

# THEOLOGIE UND *Vierteljahresschrift* PHILOSOPHIE

ISSN 0040-5655

[www.theologie-und-philosophie.de](http://www.theologie-und-philosophie.de)

*88. Jahrgang · Heft 2 · 2013*

## ABHANDLUNGEN

*Roberto Vinco*

Zum parmenideischen Charakter des Denkens Meister Eckharts 161

*Luis F. Ladaria S. J.*

Jesus Christus, Mitte und Mittler 175

*Ansgar Wucherpfennig S. J.*

Acta Spiritus Sancti. Die Bedeutung der vier Sendungen des Geistes für die Apostelgeschichte. *In memoriam* Friedrich Avemarie 194

*Dirk Ansorge*

Der Ursprung der Zeit im dreifaltigen Gott. Theologische Reflexionen zum Verhältnis von Freiheit, Zeit und Ewigkeit in Christentum, Judentum und Islam 211

*Andreas Koritensky*

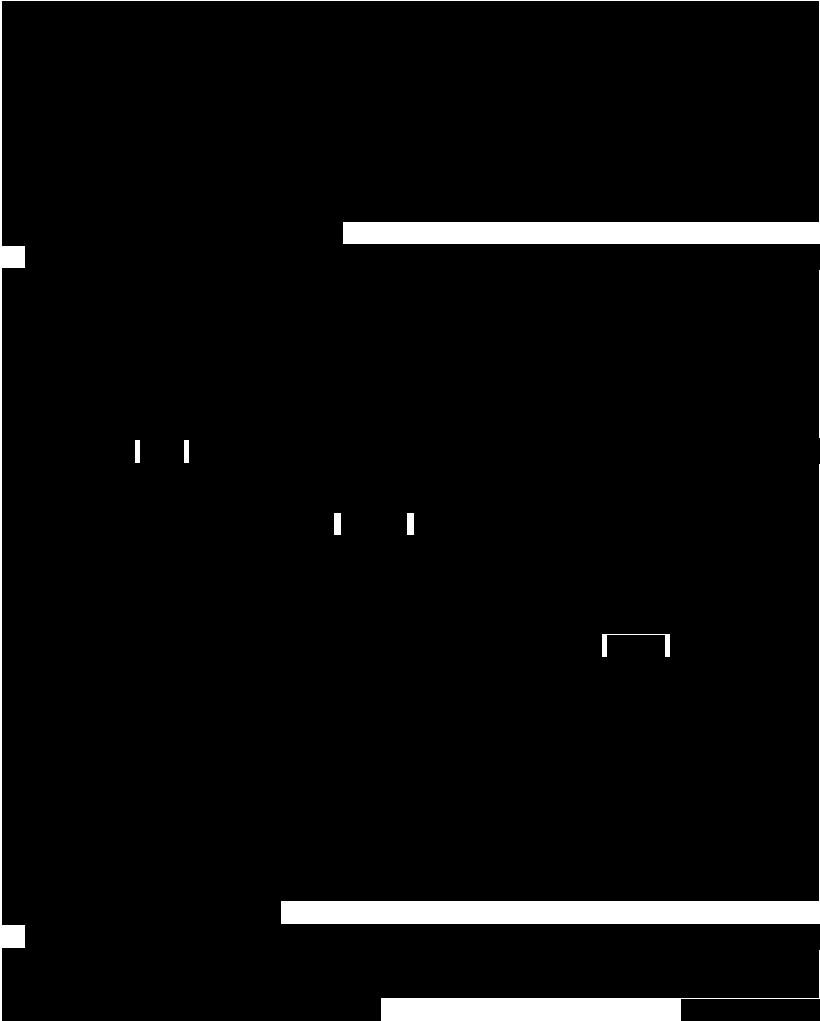
Der frühe John Henry Newman über Glaube und Vernunft 236

## BETRAG

*Günter Switek S. J.*

Evagrius Pontikos und die „Lehren der heiligen Väter“ 261

*Herder Freiburg · Basel · Wien*



VOGT, MARKUS, *Prinzip Nachhaltigkeit*. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive (Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit; Band 39). München: oekom <sup>2</sup>2010. 555 S., ISBN 978-3-86581-091-5.

Es gibt wenige Begriffe des politischen Diskurses, die in den letzten Jahrzehnten derartige Verbreitung fanden und gleichzeitig so ihre ursprüngliche Bedeutung einbüßten wie der des „sustainable development“. Was vor einem Vierteljahrhundert als umfassendes Konzept globaler Entwicklung angedacht war, steht zu häufig nur noch als Synonym für „Dauerhaftigkeit“. Ein Grund liegt wohl in der kolossalen Größe des Gegenstands. Markus Vogt markiert dies auf dem hinteren Buchumschlag mit den Worten: „Eine klimaverträgliche Transformation des Fortschrittsbegriffs, ein globalisierungsfähiges Modell von Wohlstand und eine Integration von Markt und Moral sind wesentliche Bedingungen für eine gerechte Weltgesellschaft. Die Suche hiernach bündelt sich in

dem Prinzip Nachhaltigkeit.“ Damit macht er dem Leser klar: Jeder, der angäbe, dies umfassend in einem Buch besprechen zu können, müsste scheitern. Dieser Gefahr will er entgehen. Deshalb beschränkt er sein Anliegen auf einen „Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive“.

Der Anspruch des Haupttitels lässt es als konsequent erscheinen, dass diese an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern eingereichte Habilitationsschrift in der Reihe „Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit“ des oekom verlags veröffentlicht wurde. Und dass innerhalb eines Jahres eine zweite Auflage gedruckt werden musste, unterstreicht die Bedeutung des Themas.

Fünf umfangreiche Kapitel gliedern die 555 Seiten. Ihre Überschriften lauten: „Einleitung: zur Fragestellung und Methode“ (15–107), „Innovationen des Umwelt- und Entwicklungsdiskurses durch das Leitbild der Nachhaltigkeit“ (109–214), „Schöpfungstheologische Grundlagen der Nachhaltigkeit“ (215–372), „Maßstäbe intergenerationeller Gerechtigkeit“ (373–454) und „Fazit: Nachhaltigkeit als Sozialprinzip christlicher Ethik“ (455–494).

Mit einer Defizitanzeige verortet der Autor die Arbeit im Fach Christliche Gesellschaftslehre bzw. Katholische Sozialethik, indem er formuliert: „Die klassischen Sozialprinzipien Personalität, Solidarität, Subsidiarität [...] sind im Wesentlichen auf den zwischenmenschlichen Bereich bezogen. Sie können daher keine hinreichende Antwort auf die ökologischen Herausforderungen geben“ (21). Der Autor erklärt anschließend „die zentrale Fragestellung dieser Arbeit: Sie interpretiert Nachhaltigkeit als ein ethisches Prinzip und sucht dessen Anschlussfähigkeit, Stellenwert und Verbindlichkeit im Kontext des christlichen Schöpfungsglaubens und der katholischen Sozialethik zu klären. [...] Ein christlicher Zugang zum Leitbild der Nachhaltigkeit muss deutlich machen, dass diesem nicht als ökologischem Fachbegriff, sondern als ethisch-politischem Programm und als einer kulturellen Aufgabe eine revolutionäre Bedeutung zukommt“ (22, fast wortgleich 467). Nach einer Einführung zu den Lernprozessen, Chancen, Herausforderungen, einer christlichen Begründung und kritischen Rückfragen (16–39) folgt eine Sammlung der ökologischen und gesellschaftlichen Konfliktfelder angesichts einer sich beschleunigenden Globalisierung (40–76). Anmerkungen „zur ethischen Kompetenz der Kirche in pluraler Gesellschaft“ (77–93) und Grundklärungen zu „Aufgaben und Grenzen der Ethik“ (94–107) schließen die mehr als 90 Seiten und 310 Fußnoten umfassende Einleitung ab.

In drei Schritte teilt der Autor den Diskurs um das „Leitbild der Nachhaltigkeit“ (Kap. 2, 109–214) ein. Der erste will dessen Begriffs- und Konzeptgeschichte vermessen (110–133). Kompakte Abhandlungen zeigen den forstwirtschaftlichen Ursprung und die Aufnahme in die Sprache der UN-Konferenzen. Der in Deutschland einsetzende Diskurs dient dann als Beispiel eines Umsetzungsprozesses, der vor allem in den Organen der Politikberatung seinen Niederschlag fand (z. B. im Rat von Sachverständigen für Umweltfragen). Der zweite Schritt nähert sich dem „ethischen Strategiekern von Nachhaltigkeit“ (134–179). Dieser bestehe in der „Anerkennung des aktiven Schutzes der Natur bzw. der natürlichen Ressourcen als Basis einer dauerhaften Existenz- und Wohlstandssicherung des Menschen“ (134). Vier ethische Strategiekern werden vorgestellt: das Modell der zirkulären Ökonomie, die Verbindung der Ziele Umweltschutz und Entwicklung / Armutsbekämpfung, die Querschnittspolitik sowie die Revolution des Verständnisses von Wohlstand. Ein Überblick zu „Nachhaltigkeit im kirchlichen Umwelt- und Entwicklungsdiskurs“ bestimmt den Inhalt des dritten Schrittes (180–214). Thematisch geordnet lernt man die Wegbereitung durch den Welt-rat der Kirchen, die Stellungnahmen des katholischen Lehramts und die Inhalte der europäischen Versammlungen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung kennen. Wiederum dienen deutsche Stellungnahmen – diesmal seitens der DBK und der EKD – als Anwendungsbeispiele internationaler Vorgaben. Mit dem Ausblick auf das Projekt Weltethos und dem dadurch angeregten interreligiösen Dialog endet das Kapitel.

Das dritte Kap. zu „Schöpfungstheologische[n] Grundlagen der Nachhaltigkeit“ (215–372) ist – für eine Arbeit theologischer Ethik verständlich – nicht nur die Mitte, sondern das weitaus umfangreichste Kapitel. Auch hier leiten Begriffsbestimmungen

(Lernprozess der Ethik, 216–262) ein. Hermeneutische Zugänge und sprachphilosophische Anmerkungen bereiten die Besprechungen zweier Konfliktfelder vor: ökologische Ethik zwischen Naturwissenschaft und Gesellschaftskritik einerseits und Biozentrik versus ökologisch aufgeklärte Anthropozentrik andererseits. Anmerkungen zu den Zusammenhängen von Bioethik und Nachhaltigkeit führen hin auf das genuin theologisch geprägte Unterkapitel „Leitbegriffe einer ökologischen Schöpfungslehre“ (263–304). Überraschend schließt sich ein langer Abschnitt über „Quantenphysik und Chaostheorie“ (305–346) an. Nachdem der mögliche Ertrag dieses Themenpaares eingehend erläutert wird, erfolgt eine Darstellung des in der luhmannschen Gesellschaftsbeschreibung unter dem Begriff der „Autopoiesis“ vollzogenen Überstiegs von der Natur- zur Sozialtheorie. Das Ende des ausführlichen Kap.s geht auf die „Konsequenzen für das gesellschaftliche Handeln in komplexen Systemen“ (347–372) ein. Retinität, Koevolution, Risikomündigkeit lauten die dort verhandelten Topoi.

Die „Maßstäbe intergenerationeller und globaler Gerechtigkeit“ (Kap. 4, 373–454) verstehen sich als komplementäre Ausführungen zum Vorhergehenden. „Nachdem im vorangehenden Kapitel der Versuch unternommen wurde, Maßstäbe des Natürlichen angesichts der rasanten Fortschritte und Umbrüche in den heutigen Naturwissenschaften sozialethisch auszuloten, soll es im Folgenden um die zweite Grundkategorie von Nachhaltigkeit gehen, nämlich die des Gerechten“ (374). Zunächst kreisen Überlegungen zur Tugend- und Ordnungsethik, zur Diskrepanz zwischen Handlungswirkung und Sanktionierbarkeit sowie zu den Grenzen der Verantwortung, den Gegenstand „Verantwortung in den komplexen Handlungszusammenhängen moderner Gesellschaften“ (374–385) ein. Zwei analog formulierte Unterkap. zu „Dilemmata und Kriterien intergenerationeller Gerechtigkeit“ (386–405) und „Dilemmata und Kriterien globaler Gerechtigkeit“ (406–426) tragen thematisch weit gefächertes Material zusammen und leiten so zu den „Prioritäten für politisches Handeln“ (427–454) über. Dort werden die Millenniumsziele, institutionelle Reformen für eine ökologische Marktwirtschaft auf Weltebene, der Klimaschutz und eine globale nachhaltige Landwirtschaft sowie der Schutz der biologischen Vielfalt behandelt.

Kap. 5 zieht ein Fazit, welches gleichzeitig als Plädoyer verstanden werden will: „Nachhaltigkeit als Sozialprinzip christlicher Ethik“ (455–494). Dieser Abschluss entwickelt sich über die Stufen einer thematischen Annäherung (Sozialprinzipien: ethische Architektur moderner Gesellschaft, 456–470), dem eigentlichen Plädoyer (Nachhaltigkeit im Kontext der traditionellen Sozialprinzipien, 471–481) und einem Ausblick (Religiöse Potentiale für Nachhaltigkeit, 482–494). Ein fast 60 Seiten starker Anhang mit Literatur-, Internetadressen- und Abkürzungsverzeichnis sowie Personen- und Sachregister (497–555) rundet das Werk ab.

Versucht man die Kap. der Arbeit zu kategorisieren, dann bilden die Kap. 2 bis 4 das argumentative Getriebe der Arbeit. Sie geben an, die inhaltlichen Rohstoffe des Nachhaltigkeitsdiskurses aufzunehmen (Kap. 2), in der theologischen Bewertung aufzuarbeiten (Kap. 3) und an ethischen Kriterien (Kap. 4) bemessen zur Anwendung zu bringen. Die restlichen Teile führen auf diesen Kernprozess hin (Kap. 1) beziehungsweise resümieren ihn (Kap. 5). Eine solche Methodik hat zur Konsequenz, dass wichtige Anwendungsfelder, wie die Wasserthematik (z. B. 47/48, 406–409, 441–451) oder das Plädoyer für mehr Partizipationsrechte (z. B. 169–179, 420–422, 473–475), mehrfach auftauchen. Bevor der Leser jedoch solche Themen durch jenes Getriebe der Arbeit laufen sieht, wird er auf eine Gefahr hingewiesen: „Die entscheidende Schwäche des bisherigen Nachhaltigkeitsdiskurses sowie zahlreicher kirchlicher Stellungnahmen ist die Unverbindlichkeit zu allgemeiner Formulierungen“ (105). Um mit diesem Vorwurf nicht selbst konfrontiert zu werden, lässt der Autor den Kernprozess auf Kap. 4 zusteuern: die Maßstäbe intergenerationeller und globaler Gerechtigkeit.

Nun bringt aber die Ankündigung solcher Maßstäbe die Verpflichtung mit sich, diese nicht nur darzustellen, sondern auch auf die zuvor umrissenen ökologischen und intergenerationellen Konfliktfelder systematisch anzuwenden. Denn in der Praxis tritt hier der Ernstfall des Nachhaltigkeitsdiskurses ein. Es wird aus theologisch-ethischer wie aus menschenrechtlicher Perspektive kaum bezweifelt, dass heutige und zukünftige Menschen einen kategorischen Anspruch auf Grundgüter (z. B. Elemen-

tarbildung, Wasser, Nahrung) haben sollten oder, dass der unverhältnismäßig hohe Ressourcenverbrauch der Industrieländer die legitimen Ansprüche der Entwicklungsregionen untergräbt, sondern die moraltheoretisch schweren Fragen entstehen in der Anwendung dieser Ansprüche auf die Güterkonflikte der Praxis, wie: Gibt es einen Schutzvorrang bestimmter Tierarten vor anderen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? Und steht der Schutz der „Evolutionsfähigkeit“ (392) vor dem „Eigenwert der Lebewesen“ (394)? In welchem Maße dürfen Ökosysteme zerstört werden, um die basale Ernährung ländlicher Bevölkerungsgruppen für die nächsten zwei, drei Jahre zu sichern? Der Leser bleibt nach der Lektüre mit seinen Fragen zurück und mag sich nicht damit zufriedengeben, was er vorher erfahren hat, wo es hieß: „Die normative Bestimmung, ob ein bestimmter Eingriff in die Natur wünschenswert ist, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der sich unterschiedliche Akteure beteiligen müssen“ (245). Auch die vorgeschlagenen „Prioritäten für politisches Handeln“ (427–454) vermögen seine Ratlosigkeit nicht zu beheben. Die dort aufgelisteten, thematisch ineinandergreifenden Prioritäten (8 Millenniumsziele in 18 Zielvorgaben, 6 Kriterien zur Agrarpolitik, 19 vorrangige Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität) verstärken eher seine Unsicherheit, da er keine ethischen Kriterien in der Hand hält, um die Vielzahl der Prioritäten im alltäglichen Konfliktfall selbst wiederum priorisieren zu können. Man ruft sich dabei den Vorwurf des Autors gegenüber anderen Veröffentlichungen in Erinnerung: „Es fehlt [...] weitgehend an klaren Maßstäben für globale Solidarität mit künftigen Generationen“ (375) – und für ökologische Abwägungsentscheidungen.

Sehr detailliert und informativ werden die lehramtlichen Stellungnahmen im Bereich der katholischen Kirche (183–190) oder auch die EKD- und DBK-Dokumente (196–204) bis hin zu Einzelinitiativen von Diözesen und Verbänden (204–207) dargestellt. Ja, das gesamte Unterkapitel 2.3 bietet einen Nachlesefundus für theologisch affine Nachhaltigkeitsengagierte. Dabei bleibt der Autor seinem legitimen Anliegen der gesamten Bearbeitung treu, nämlich namhafte, vor allem deutschsprachige Publikationen als Quellen zu verwenden, wohl wissend, dass auch diese nur ein Ausschnitt der internationalen Gesamtdebatte sind. Immer wieder wird der Leser auf die einzelnen Etappen der Argumentation hingeführt. Häufig werden die jeweiligen Unterkap. mit ausführlichen Übersichten eingeleitet (z. B. 111). Und nicht zuletzt liegt eine Stärke in den kompakt dargebotenen Analysen zur Unterscheidung einzelner ethischer Problematiken wie zur „Besonderheit der ethischen Probleme, die sich mit dem Klimawandel stellen“ (412).

Kap. 5 resümiert, ob Nachhaltigkeit ein Sozialprinzip christlicher Ethik sein kann. Die Antwort lautet einerseits: „Nachhaltigkeit ist das Sozialprinzip des Gemeinwohls im Umbruch der Moderne“ (466). Andererseits sei sie kein weiteres Sozialprinzip, denn die Nachhaltigkeit „hat kein eigenes Materialobjekt, sondern ein eigenes Formalobjekt, also keinen als eigene Bereichsethik abgrenzbaren Gegenstandsbereich, sondern sie stellt ein Beurteilungskriterium zur Verfügung, dass sich auf alle Gegenstände der Sozialethik anwenden lässt und diese durchdringt“ (479, Fußnote 1831). Als Leser ist man verwirrt. Diese unklaren Konstruktionen im begrifflichen Theoriegebäude treten in gleicher Weise beim Thema „Retinität“ auf. Einmal benenne der Begriff eine Handlungsmaxime (347–357), ein andermal ein Prinzip (350/351). Diese Bedeutungsflektuationen dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Plädoyer der Sache konsequent aus dem Vorhergehenden resultiert: Der Anspruch des „sustainable development“ entgrenzt die klassische Prinzipienlehre der katholischen Soziallehre in zweierlei Hinsicht: auf die Dauerverantwortung des Menschen für die ökologische Umwelt und für die Menschen der noch nicht existierenden künftigen Generationen.

Nach der Lektüre der netto 484 eng bedruckten Textseiten kommt man zur festen Überzeugung, dass sicherlich keine Qualitätseinbuße zu befürchten gewesen wäre, hätte der Autor seine unbestrittene Fähigkeit zur Kürze und Prägnanz öfter zum Zuge kommen lassen. Der Ertrag der Studie liegt zweifelsohne im Zusammentragen des Materials aus unterschiedlichen akademischen Richtungen und in der nachvollziehbaren Darstellung der dortigen Problemanalysen. Dem möglichen Einwand, dass die Lö-

BUCHBESPRECHUNGEN

sungsmodelle und -wege theoretisch zu umfangreich seien, um in einem Buch Platz zu finden und deshalb zu abstrakt dargestellt werden, kann der Autor mit dem Verweis auf den Untertitel seines Buches entgegentreten. Dieses Werk will ein „Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive“ sein.

B. BLEYER

\*\*\*

